

„Unsere Pflicht, dem Führer-Genius zu vertrauen!“

Der Führer Vollstrecker einer großen einmaligen geschichtlichen Aufgabe

Rheinl., 20. Januar. Am Donnerstag wählte Reichsminister Dr. Goebbels im Rheinland, um vor der Partei...

Die Ausführungen von Dr. Goebbels gestalteten sich zu einer großen Darstellung des Daseinskampfes der deutschen Nation. In anschaulicher Weise schilderte er, wie die Entwicklung des deutschen Volkes zur Großmacht zu dem gegenwärtigen Angriff Englands und Frankreichs auf die Existenz des Großdeutschen Reiches geführt habe.

Dr. Goebbels schilderte sodann den Aufstieg der Bewegung und des nationalsozialistischen Reiches als einen Weg, den die politische Führung unter Einwirkung höchsten Mutes und größter Kühnheit gegangen sei.

Friedrichs des Großen zeigte er, daß die großen geschichtlichen Entscheidungen nicht an ihren Dimensionen gemessen werden können, sondern nur daran, wie groß jeweils der Einsatz an Mut und Charakter der geschichtlichen Persönlichkeit und ihrer Völker gewesen ist.

Wenn Adolf Hitler vor 20 Jahren ausgetreten sei, mit sieben Mann ein Reich erobert habe, ein darniederliegendes Land aus einer lähmenden Ohnmacht erhoben und seine Nation unter die ersten Völker der Nation gestellt habe, wenn Adolf Hitler dann seine Hand zur letzten Befreiung seines Volkes erhebe, so sei es unsere Pflicht, seinem Genius zu vertrauen.

Stürmischer Beifall dankte Reichsminister Dr. Goebbels für seine Ausführungen. Die Mitglieder der Nation schlossen die Kundgebung.

Der Abend vereinte Dr. Goebbels mit den führenden Männern der Bewegung, den alten Parteigenossen, Offizieren und Soldaten seiner Heimatküste.

Nach dem Muster des Dreißigjährigen Krieges

In der englisch-französischen Dessenlichkeit und bei einer großen Anzahl der europäischen Neutralen ist seit einigen Tagen eine laute und erregte Auseinandersetzung über den neuen Kriegsplan der beiden westlichen Demokratien im Gang.

Bisher haben die Engländer mit ihren ständig alarmierenden Lageberichten über Deutschland immer die Absicht verfolgt, auf eine kommende militärische Ausweitung des Kriegsschauplatzes nach Norden und Süden hinzuwirken. Sie erreichten mit ihren dreifachen Erfindungen auch tatsächlich, daß man in gewissen Augenblicken im neutralen Ausland die Nerven verlor.

Ein neues Wirtschaftskollapsrisiko bereitet sich vor, das in seinen Einzelheiten gegenwärtig noch zwischen französischen und englischen Handelsdelegierten durchberaten

wird. Man will die Neutralen zur unbedingten Annahme der englischen Forderungen und damit zur Aufgabe ihres Handels mit Deutschland zwingen.

Selbst bei den Neutralen, die bisher weltanschaulich stark mit London und Paris sympathisierten, haben die neuen englisch-französischen Kriegsabsichten eine panische und tiefe innere Erschütterung hervorgerufen.

England soll die Welt regieren. Frankreich aber soll mit Hilfe mehrerer deutscher unterjochter „Kleinstaatchen“ die unbedingte Hegemonie über Europas Mitte erhalten.

Leider haben diese bestechenden Kombinationen einen Seiten, den auch die Neutralen erkennen. Sie sehen ein schwaches, niedergebrosenes und entmannetes Deutschland voraus. Sie reden von einer Diktatur über Deutschland, als ob sie den Sieg schon in der Tasche hätten.

Britisches Flugzeug bei Duisburg abgeschossen

Auffklärungsflüge der Luftwaffe

Berlin, 20. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen keine besonderen Ereignisse.

Die Luftwaffe führte an mehreren Frontabschnitten Aufklärungsflüge durch. Ein britisches Aufklärungsflugzeug vom Typ Bristol-Blenheim wurde bei dem Versuch, von Frankreich aus in das Ruhrgebiet einzufliegen, in der Gegend von Duisburg abgeschossen.

Die russischen Eisbrecher kehren heim

Gewaltige Schwierigkeiten bis zuletzt — Freiwillige Rückkehr ins Vaterland

Moskau, 20. Januar. Die russischen Blätter bringen ausführliche Berichte von der Arktis-Expedition der Eisbrecher „Jozef Stalin“ und „Sedow“.

Die beiden Dampfer „Jozef Stalin“ und „Sedow“, die im Nordpolen von Spitzbergen durchgebrochen, sind nun entgangenermaßen nach dem Nordpolen zurückgekehrt.

Die beiden Dampfer „Jozef Stalin“ und „Sedow“ sind nun entgangenermaßen nach dem Nordpolen zurückgekehrt.

Inzwischen haben beide Eisbrecher ihre Fahrt fortgesetzt und übernehmen nunmehr die notwendige Kohle zur Zeit im Hafen von Varenshburg (Spitzbergen).

Britisches Schiff verloren

Amsterdam, 20. Januar. Die Verwandten von neun Besatzungsmitgliedern des britischen Schiffes „Parthia“ (600 Tonnen) wurde benachrichtigt, daß das Schiff als verloren angesehen werden muß.

Noch zwei Dampfer durch Minen vernichtet

Berlin, 20. Januar. Zwei weitere neutrale Dampfer sind nach dem Londoner Rundfunk wiederum auf Minen gelaufen und gesunken.

Norwegischer Dampfer auf Mine gelaufen

Amsterdam, 20. Januar. Wie das APB meldet, ist in der Nacht vom Donnerstag nordwestlich von Humaden der norwegische Dampfer „Barrich“ (772 Tonnen) auf eine Mine gelaufen.

Der britische Botschafter kündigt Arita baldige englische Antwort wegen „Mama-Maru“ an

Tokio, 20. Januar. Der britische Botschafter Craigie suchte am Donnerstagabend den Außenminister Arita nochmals wegen des „Mama-Maru“-Zwischenfalles auf.

Bleib fest, kleine Frau!

ROMAN VON WALTHER WERNER

(Nachdruck verboten.)

Jetzt steht er einer Frau von hoher Kultur gegenüber und empfindet mit schmerzhafter Deutlichkeit seine Scheinbildung. Was gäbe er nun darum, wenn er sich nicht um geistige Dinge gekümmert hätte, immer wieder muß er gefährliche Klippen umschiffen und das Gespräch so lenken, daß er sich keine Nähe abt.

Peter wird das eines Tages zu bunt, er hat mit seiner Frau eine zweite Aussprache. Bella lacht ihn aus als Schwarzseher, außerdem erbat sie so nachwiegend die Karten durch seine Beziehungen umsonst, als angebender großer Dichter fände er natürlich überall offene Türen.

Peter beruhigt sich damit, daß seine Arbeit sich ihrem Ende nähert, dann wird es anders werden. Nach einer Niederschreibung, die er ausbittelt für eine Zeitung zu schreiben hat, trifft er seinen früheren Kollegen Westerbe. Beide freuen sich sehr, daß sie sich nach Monaten wieder einmal sehen, lachen herzlich über ihre letzte Sprünge und legen sich in ein Kaffeehaus, wo Bremer von Nachwiegend erzählt, ohne dabei seine Frau zu erwähnen.

„Ich habe euch drei öfter zusammen gesehen, auch deine Frau und Nachwiegend allein. Ich wollte dich schon immer mal anrufen und dich warnen.“

Peter ruft: „Dah es schon soweit ist, daß die beiden allein ausgehen, hat er nicht gedacht. Doch er läßt sich nichts anmerken, sondern sagt vielmehr mit einer abwehrenden Handbewegung: „Weiß ich, lieber Freund, Nachwiegend will meiner Frau eine große Rolle verschaffen, er hat Beziehungen zum Theater und schreibt im Moment selbst ein Schauspiel.“

„Dah ich nicht lache! Nachwiegend als Dichter! Peter, du übertriebst deine Anständigkeit, mußt mal energisch dazwischenfunken.“

Peter schüttelt den Kopf.

„Meine Frau soll sich selbst wiederfinden, ich habe das Vertrauen zu ihr, daß sie eines Tages von sich aus eine Aussprache mit mir herbeiführen wird.“

„Wo dahin kann schon viel pastiger sein.“

„Dann war sie eben nicht die richtige Frau für mich!“

„Lieber Bremer, ich bin ein Mann von 60 Jahren und kenne das Leben und die Frauen. Sie lassen zu leicht darauf herein, wenn man ihnen den Hof macht, und können dann Scheitern und sein nicht auseinanderhalten. Deine Frau ist eine brave Frau, aber auch nur eine Frau. Sieb mal, dir geht es zur Zeit sehr dreckig, du hast auch deinen sonnligen Humor nicht mehr, außerdem wenig Zeit, wie du sagst. Du andere das Geld, Zeit und ist mit allen Wassern gewaschen. Willst du deine Frau kampfslos preisgeben? An einen Mann, der ihrer nicht wert ist, sie vielleicht in die Welt verstreut und nach kurzer Zeit liegen läßt?“

Nun ersah Peter doch eine tolle Angst um Bella. Der Art wäre zu allem fähig. Schon laud es ihm in den Fingern, ihm eine Lektion zu erteilen, die ihm das Wiederkommen verleierte. Aber wer garantiert ihm, daß nach einem halben Jahr nicht ein anderer Nachwiegend auf der Bildfläche erscheint? Den Auspöffer zu spielen, liegt ihm nicht, er will eine Frau haben, die aus Überzeugung tren ist, auf die er sich verlassen kann.

„Bella ist doch kein Nachwiegend!“ sagt er deshalb. „Und wir liegt es nicht, ihr nachzuspionieren.“

„Und wenn eines Tages deine Frau vor dich hintritt und dir erklärt, Nachwiegend sei ihre große Liebe? Du sollst sie freigeben?“

„Ausgeschlossen! Eine Ehescheidung kommt überhaupt nicht in Frage, eine Frau ist doch kein Gegenstand, den man nach Belieben behalten oder weggeben kann. Ich bin 37 Jahre alt geworden, bis ich die Frau gefunden habe, die ich liebe und die zu mir paßt. Die Ehe ist mit Lebenskameradschaft, es können Zerwürfnisse und Mißverständnisse vorkommen, aber es ist ein Bund fürs Leben.“

„Befehle reißt Bremer über den Tisch die Hand. „Deine Auffassung über die Ehe ehrt dich, lieber Freund. Nehmen wir aber mal an, deine Frau verläßt dich? Was dann?“

„Dann soll sie der andere auf seinen Fall kriegen!“

„Und deine Frau?“

„Das steht auf einem andern Blatt. So weit denke ich noch nicht.“

„Da wäre es doch aber klüger, du legtest die Hand nicht in den Schoß und benagelst rechtzeitig vor!“

„Nein, ich will meine Frau nicht beeinflussen. Sie ist doch sonst so klug.“

Befehle ist erschüttert über den tragischen Eigenhinn Bremer, aber dieser gerade Charakter gefällt ihm, er paßt zu dem Bild, das er sich von Bremer gemacht hat. Mit einem kräftigen Händedruck trennen sich die beiden Freunde.

Es folgen für Peter Tage reichen Schaffens. Die Unterhaltung mit Westerbe geht ihm nicht aus dem Kopf und spornt ihn zur Eile an, er muß sein Bühnenstück fertig haben, ehe ein offener Konflikt ausbricht.

Wenn er Anmerkungen gefunden hat, ist er wieder gleichberechtigt Partner seiner Frau und wird reinen Tisch machen. So arbeitet er von früh bis spät und Angebewundern seine Schaffenskraft. Auch sie läßt, daß es nicht nur der künstlerische Ehrgeiz ist, der ihn gepackt hat, sondern daß es für ihn um mehr geht: sich die Achuna seiner Frau zurückzuerobern.

Er entleert ihr mehr und mehr, kaum, daß er mal ein liebes Wort für sie hat. Er hat keine Augen für seine Umgebung, sondern ist ganz eingesperrt in seinem dichterischen Milieu. Wenn er sich über die Maschine beugt, um die letzten Worte nachzulesen, die sie geschrieben hat, so erbebt sie, aber er spürt es nicht.

Eines Nachmittags tritt seine Frau in sein Arbeitszimmer und bittet ihn, ins Speisezimmer herüberzukommen. Dort eröffnet sie ihm, daß Nachwiegend drei Karten zu einer Modeschau erhalten habe. Peter möchte sich schnell fertigmachen, Nachwiegend werde sie abholen. Peter erwidert, das angeht nicht, seine Arbeit sei unangenehm. Er muß noch eine sehr eilige Kenderungen vornehmen.

„Dann werde ich eben mit Nachwiegend allein gehen“, trost sie.

„Das ist ja nicht das erste mal“, meint Peter, „aber bald das letzte.“

„Sie sagt: „Soll das eine Drohung sein?“

„Nein, antwortet Peter, noch habe er zu ihr das Vertrauen, daß sie wisse, was sie seinem Namen schuldig sei. Lange werde er sich aber ihr Spiel mit dem Feuer nicht mehr ansehen.“

Bella hebt ihn verblüfft an, dieser zynische Ton ist ihr neu an ihm. Sie wird nachdenklich, doch der Trost behält die Oberhand, sie wirft die Tür ins Schloß und wartet vor dem Haus auf Nachwiegend.

(Fortsetzung folgt.)